

Hanna Stütze

Ein Neuaufbruch ist auch heute möglich



Um es ehrlich zu sagen: Ich habe sowohl die jahrelangen Vorbereitung als auch den Verlauf des Konzils nicht intensiv verfolgt. Vielleicht lag es daran, dass ich als Mutter von drei kleinen Kindern mit Familie und Haushalt (wer hatte schon eine Wasch- oder gar Geschirrspülmaschine) voll beschäftigt war. Die Tageszeitung und das Radio berichteten zwar immer wieder von dem Großereignis „Konzil“, aber sie vermochten nicht, zumindest nicht bei mir, ein über Tagesmeldungen hinaus gehendes Interesse am Fortgang des Konzils zu wecken.

Was ich aber bewusst wahrnahm und mitgestaltete, sind die Veränderungen, die durch das Konzil möglich wurden. Es waren nicht die Texte, die mich beflügelten, sondern der frische Wind, den Papst Johannes XXIII. durch die weit geöffneten Fenster in die Kirche strömen ließ. Frischen Wind, das wünschten sich damals viele Menschen in unserer Kirche, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Dennoch war es eine weltweite Überraschung, vor allem innerhalb der katholischen Kirche, als der schon betagte Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 das Zweite Vatikanische Konzil ausrief. Er wollte „aggiornamento“ – „Verheutigung“ in der Kirche. „Erstmals in der Kirchengeschichte war ein Konzil einberufen worden nicht, um gegen Irrtümer vorzugehen, also zu reagieren, sondern um die Initiative zu ergreifen und Wege zu suchen, wie sie die ihr von Christus übertragene Sendung an der Welt von heute wirksam erfüllen kann“, so Friedrich Kardinal Wetter^{*)}. Die Diskussion über mögliche Themen und Ziele des Konzils war eröffnet – nicht nur in kirchlich interessierten Kreisen.

Wenn ich an meine Jugendzeit in den 1940er und 1950er Jahren zurück denke, dann war unser und mein Wunsch damals, dass wir eingebunden sein wollten in den Gottesdienst. Wir, die Masse der „Nicht-Lateiner“, wollten verstehen, was

^{*)} Vgl. Vorwort der Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, Band 9.

gebetet und was gesungen wird. Die Liturgische Bewegung hat in Deutschland in den 1920er Jahren den Anstoß dazu gegeben. Ich war im Heliand und in der Pfarrjugend auch als Gruppenführerin eingebunden. Wir feierten unsere Gottesdienste als so genannte „Gemeinschaftsmesse“. Die Texte wurden nicht nur in Latein gelesen, gebetet und gesungen, sondern auch in unserer Muttersprache. Ich nahm deshalb gerne den „Schott“ mit zur Heiligen Messe.

In dem Kreis meiner ehemaligen Pfarrjugend wurde deshalb mit großer Freude und Erwartung die Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ aufgenommen. Die Muttersprache in der Liturgiefeyer war nun erlaubt. Die Liturgiereform brachte viele Veränderungen, z. B. den „Volksaltar“. In der bisherigen Tridentinischen Messe zelebrierte der Priester mit dem Rücken zum Volk. Wer hat die Gläubigen der Pfarrgemeinde mit den Veränderungen vertraut gemacht? Nicht in jeder Pfarrei geschah dies. Mit Erstaunen mussten wir Kirchgänger einige Zeit nach dem Konzil in meiner Pfarrei sehen, wie ohne Vorankündigung die Kanzel abgerissen, der Hochaltar auseinandergenommen wurde. Er wurde durch den Altartisch ersetzt, der die Versammlung um den Tisch des Herrn in der Gottesdienstgemeinde fördern sollte. Die baulichen Anpassungen an das veränderte Liturgieverständnis wären nach einem offenen Gespräch sicher verstanden worden. Rückblickend frage ich mich, warum die Konzilsbeschlüsse und die sich daraus ergebende neue Sicht von Kirche und Welt nicht wenigstens den Kirchgängern stärker vermittelt worden sind.

Eine einschneidende Veränderung, die das Konzil bewirkte, ist das Verständnis von Gemeinde. Vor dem Konzil gab es neben der Kirchenverwaltung Pfarrausschüsse. In dieses Gremium wurde man vom Pfarrer berufen, Frauen waren selten dabei. Im Konzilsdekret über das Laienapostolat „Apostolicam Actuositatem“ erfährt der Laie eine bisher nicht gekannte Aufwertung. Es untermauert den eigenständigen Sendungsauftrag der Laien und stellt die Pflicht und das Recht zum Apostolat heraus.

Unser Erzbischof, Julius Kardinal Döpfner, war einer der vier Moderatoren des Konzils und übte großen Einfluss auf die Entscheidungen aus. So ist es nicht verwunderlich, dass in unserer Diözese bereits 1968 die erste Wahl zum Pfarrgemeinderat stattfand. Für mich war dies der Anlass, wieder mehr in die Arbeit der Pfarrgemeinde einzusteigen. In meiner Pfarrei waren die Ehemaligen aus der katholischen Jugend aktiv daran beteiligt, die Pfarrgemeinderatswahl durchzusetzen.

Zur Verwirklichung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils hat die Deutsche Bischofskonferenz im Februar 1969 beschlossen, in Würzburg von 1971 bis 1975 eine Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland abzuhalten. Die Synode hat – neben vielen anderen wichtigen Weichenstellungen – einheitliche Regelungen für die gewählten Räte in Pfarrei bis zu den Diözesen festgelegt. Den Vorsitz hat in diesen Gremien ein Laie.

Als Vorsitzende des Diözesanrats (1982-1998) habe ich immer auf die Wichtigkeit der Konzils- und Synodenbeschlüsse für unsere Stellung als Laien und unsere Tätigkeit als Räte und Verbandsvertreter hingewiesen. Richard Pinzl, vielen noch in Erinnerung als Redakteur der Kirchenzeitung, hat mich gedrängt, die Möglichkeiten der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse für unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aufzuzeigen. Daraus ist mein Buch „Glauben heißt handeln – Herausforderung der Laien in Kirche und Gesellschaft“ entstanden.

Zwei Konzilsdekrete sind mir noch heute besonders wichtig: Zum einen die dogmatische Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium). Sie spricht von der gemeinsamen Sendung aller Getauften und Gefirmten. Zum anderen die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et Spes). Sie wendet sich nicht nur an die, „die Christi Namen“ anrufen, sondern an alle Menschen, sie betont die Würde des sittlichen Gewissens, die hohe Bedeutung der Freiheit und die Pflicht zur Weltverantwortung.

Persönliche Erinnerungen an das Zweite Vatikanische Konzil sollte ich aufschreiben. Mir ist dabei bewusst geworden, wie viel noch der Umsetzung harret. Die Aussagen des Konzils sind heute noch so aktuell wie damals. Sie müssen weiterhin Richtschnur für jeden Katholiken und für unsere Kirche sein. Lassen wir uns nicht anstecken von der, wie mir scheint, immer wieder aufkeimenden Resignation. Ein Neuaufbruch im Sinne des Konzils ist auch heute noch möglich. Bitten wir den Heiligen Geist.